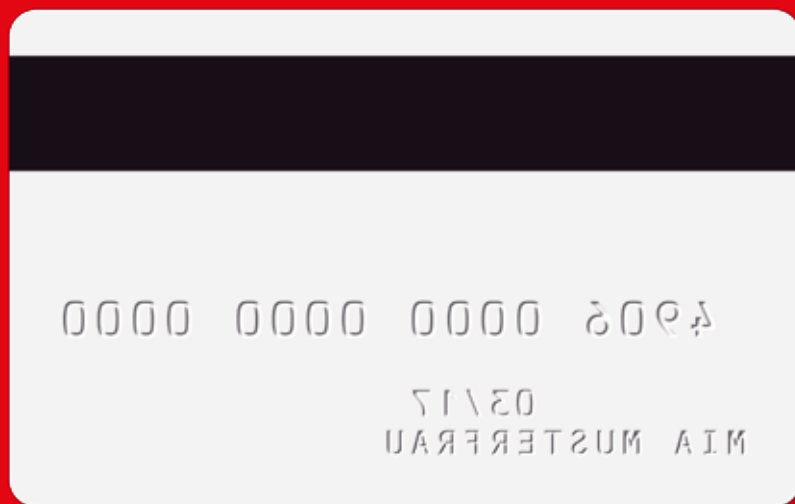


SCHULDENPRÄVENTION MIT JUGENDLICHEN: WAS BRINGT DER JUGENDLOHN?

Claudia Meier Magistretti, Dr. phil., Psychologin FSP, Dozentin und Projektleiterin Hochschule Luzern

Andrea Fuchs, lic. phil., Psychologin FSP, Schuldenberatung Aargau – Solothurn

Carolina Müller-Möhl, dipl. pol. (FU Berlin), Politologin, Präsidentin Müller-Möhl Foundation



Fragen wie «Wirkt Schuldenprävention? Was schützt junge Menschen vor der Verschuldung?» bewegen und es gilt, für die richtigen Zielgruppen das Richtige zu tun. Schuldenprävention ist ein junges Arbeitsgebiet und bis vor kurzem existierten keine konsolidierten Daten darüber, welche Massnahmen der Schuldenprävention bei Jugendlichen erfolgsversprechend sind. Wirksame Schuldenprävention ist idealerweise evidenzbasiert, d.h. sie stützt sich auf wissenschaftliche Ergebnisse der Wirksamkeitsforschung. Das kann mit verschiedenen Methoden geschehen. Zum einen können Programme, deren Wirksamkeit durch Studien belegt ist, in angepasster Form übernommen werden. Zum anderen können neue Programme Zielsetzungen verfolgen, die in wissenschaftlichen Untersuchungen als wirkungsrelevant beschrieben wurden. Um dies zu ermöglichen, beauftragten die Schuldenberatung Aargau-Solothurn, die Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen EKKJ, die Müller-Möhl Foundation und Plusminus, Budget- und Schuldenberatung Basel die Hochschule Luzern, die Studie «Wirkt Schuldenprävention?» (Meier Magistretti 2013) durchzuführen. Die Studie gibt einen breiten Überblick zu Wirkfaktoren der Prävention in Schulen, Betrieben, Familien, in der Jugendarbeit und Jugendhilfe sowie zur Bedeutung von finanzieller Bildung (Financial literacy) in der Schuldenprävention. Die Studienergebnisse hatten aufgezeigt, dass die internationale Forschung zur Schuldenprävention noch wenig theoriegeleitet und in vielen Bereichen in den Anfängen ist. Insbesondere zur strukturellen Prävention, wie z.B. zum Einfluss von Kreditwerbung auf die Überschuldung junger Erwachsener konnten keine spezifischen Studien aufgefunden werden. Dennoch lassen sich Aussagen zu sinnvollen Ansatzpunkten in der schuldenpräventiven Praxis formulieren: die eruierten Wirkfaktoren stützen sich auf über hundert relevante Publikationen.

Eines der zentralen Interventionsfelder für die Schuldenprävention sind Familien und insbesondere Eltern. Sie können eine wichtige Funktion gegenüber ihren Kindern übernehmen, indem sie positiv auf diejenigen Faktoren einwirken, welche Jugendliche und junge Erwachsene vor Überschuldung schützen und indem sie die Fähigkeiten ihrer Kinder, selbstverantwortlich mit den eigenen finanziellen Mitteln umzugehen, stärken. Idealerweise könnten nun entsprechende Präventionsprogramme für Familien und Eltern, deren Wirksamkeit bereits erwiesen ist, übernommen,

für die Schweiz angepasst und verbreitet werden. Doch selbst im internationalen Kontext liegen keine evaluierten Präventionsprogramme für Eltern und Familien vor. Wenn Projekte in der Schuldenprävention im deutschsprachigen Raum bisher überhaupt evaluiert wurden, dann vorwiegend im schulischen Bereich in Bezug auf deren Zielerreichung und auf die Zufriedenheit der Teilnehmenden. Befunde zur langfristigen Wirksamkeit konnten keine gefunden werden: Der längste Untersuchungszeitraum umfasste lediglich drei Monate nach Programmende. Daher können im Moment aus dem internationalen Raum noch keine Programme empfohlen werden, welche Fachstellen für Schuldenprävention in der Schweiz aufgreifen und multiplizieren könnten. Die Schuldenberatung AG-SO und die Müller-Möhl Foundation beauftragten deshalb die Projektleitung der Studie «Wirkt Schuldenprävention?» mit der Wirksamkeitseinschätzung eines Projekts, das vor dem Hintergrund der aus der Literatur bekannten Wirkfaktoren geeignet wäre, als Pilotprojekt in der Schweiz multipliziert und verbreitet zu werden. Die Wahl fiel auf das Modell «Jugendlohn». Dies aus zwei Gründen: Der «Jugendlohn» verfolgt Zielsetzungen, welche sich im Grundlagenbericht als wirksamkeitsrelevant erwiesen haben und er wird bereits über mehrere Jahre umgesetzt, so dass genügend Daten erhoben werden konnten, um aussagekräftige Ergebnisse zu generieren.

Im Folgenden werden die wichtigsten Wirkfaktoren in der Schuldenprävention mit Familien erläutert, das Modell des Jugendlohns wird beschrieben und die Ergebnisse der Studie zum Jugendlohn werden vorgestellt.

Wirkfaktoren in der familiären Schuldenprävention

Eltern verlieren üblicherweise an Einfluss auf ihre Kinder, wenn diese in die Pubertät und Adoleszenz kommen. In Fragen des Finanzmanagements bleiben Eltern aber bis ins Erwachsenenalter wichtige Bezugspersonen und Ratgeber für ihre Kinder (Xiao et al. 2011). Dazu müssen Eltern nicht zu Mustereispielen im Umgang mit Geld und Konsum werden. Studien haben gezeigt, dass Kinder ihre finanzielle Selbständigkeit sogar dann erfolgreich erreichen können, wenn ihre Eltern nicht sonderlich gut mit Geld umgehen konnten (Solheim et al. 2011): Psychologische Faktoren und Wertvorstellungen sind für eine

wirksame Schuldenprävention wichtiger als perfekte Vorbilder. Die vorhandenen Evidenzen zeigen, dass Selbstvertrauen, die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub sowie Selbstkontrolle und Selbstwirksamkeit¹ die zentralen Schutzfaktoren sind. Daneben erweisen sich Werte und Normen als handlungsleitend: eine konsumorientierte Einstellung vor allem in Verbindung mit mangelndem Selbstwertgefühl und hoher Beeinflussbarkeit durch Gleichaltrige kann ein Überschuldungsrisiko begünstigen. Eine reflektierte Einstellung zu Geld und Konsum, gute elterliche Unterstützung und ein positives Selbstwertgefühl wirken schützend.

Diese psychologischen Faktoren bewirken nicht direkt, dass eine Überschuldung vermieden werden kann, aber sie begünstigen Fertigkeiten und Handlungskompetenzen, die ein Überschuldungsrisiko vermindern. Abbildung 1 stellt solche Wirkungsketten dar und zeigt auf, dass Jugendliche und junge Erwachsene, die eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung in Bezug auf ihre Finanzkompetenzen haben, durchdachtere Entscheidungen treffen und damit weniger Gefahr laufen, unreflektierte Risiken (durch finanzielle Verpflichtungen wie z.B. Leasing- oder Kreditverträge) einzugehen. Damit verringert sich ihr Risiko, in Verschuldung oder Überschuldung² zu geraten. Dasselbe gilt für Jugend-

liche mit einem realistischen Selbstwertgefühl: Sie neigen weniger zu materiellen Kompensationen, was ihr Verschuldungsrisiko verringert. Auch Kinder, die lernen, ihre Impulse zu kontrollieren und Belohnungen aufzuschieben, überschulden sich als Erwachsene weniger, weil sie kaum zu unüberlegtem, riskantem Kaufverhalten neigen.

Finanzbezogene Selbstwirksamkeit, Impulskontrolle und eine gewisse Resistenz gegenüber materieller Kompensationen von emotionalen Defiziten können nicht einfach kognitiv vermittelt werden. Kinder und Jugendliche müssen sie erfahren, üben und im Alltag erlernen. Das zeigen auch Ergebnisse zur finanziellen Bildung und zur Finanzkompetenz, der sogenannten Financial Literacy.

Wenn Financial Literacy lediglich als Allgemeinwissen in Bezug auf den Umgang mit Geld vermittelt wird, ist die schuldenpräventive Wirksamkeit von finanzieller Bildung gering. Gelingt es aber, über die Vermittlung von Financial Literacy die Einstellungen der Jugendlichen zu Geld und Konsum positiv zu beeinflussen, können präventive Wirkungen nachgewiesen werden. Dieser Befund wird unterstützt durch Studien, die zeigen, dass eine geringe finanzielle Bildung allein die

Psychologische Schutzfaktoren, Individualpsychologische Faktoren

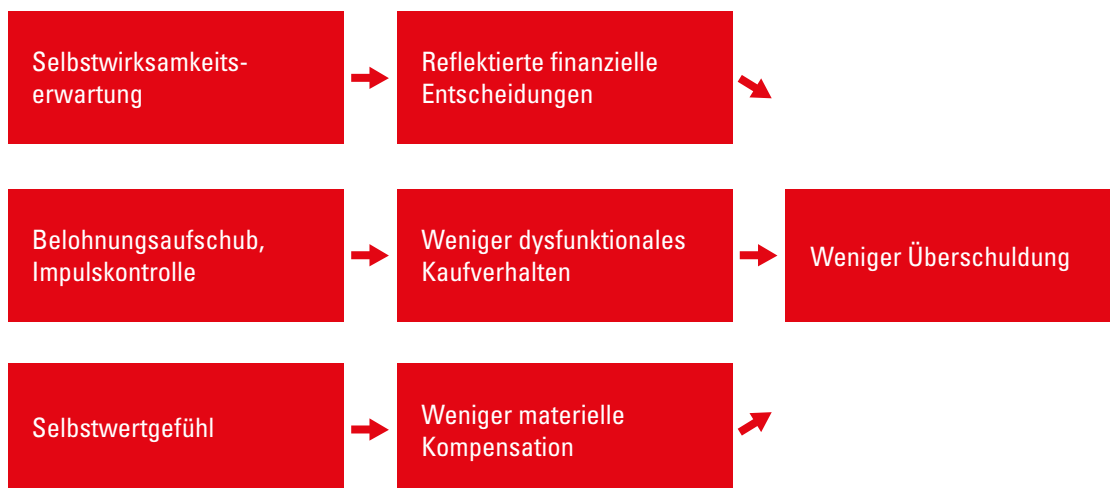


Abbildung 1: Individualpsychologische Wirkfaktoren in der Schuldenprävention. Quelle: Chaplin & John 2010; Gathergood 2012

¹Mit Selbstwirksamkeit ist hier die subjektive Erwartung gemeint, aufgrund eigener Kompetenzen gewünschte Handlungen erfolgreich selbst ausführen und in Bezug auf das Management der eigenen Finanzen auch in schwierigen Situationen etwas bewirken zu können.

²Unter Verschuldung wird das Vorhandensein offener Geldverpflichtungen verstanden. Überschuldung bezeichnet eine Situation, in der das vorhandene Einkommen und Vermögen nicht mehr ausreicht, um die Lebenshaltungskosten und die vorhandenen Zahlungsverpflichtungen zu decken.

Financial Literacy

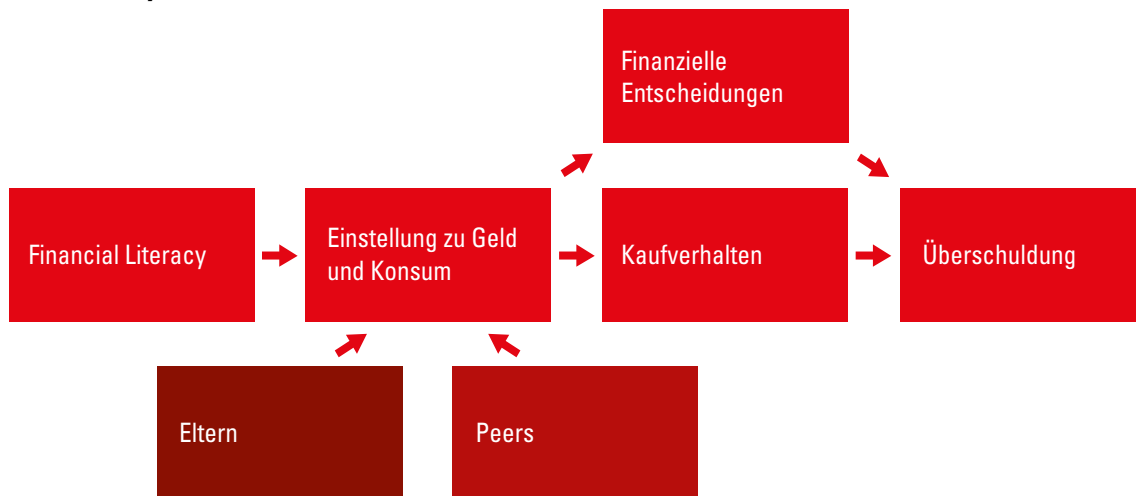


Abbildung 2: Financial Literacy als Wirkfaktor in der Schuldenprävention

Wahrscheinlichkeit einer Überschuldung nicht vergrößert, sondern erst in Verbindung mit einer schlechten Selbstkontrolle, die das Überschuldungsrisiko erhöht (Gathergood, 2012). Für die Praxis heisst das, dass wirksame Programme – wie in anderen Präventionsfeldern – auch in der Schuldenprävention über die reine Informationsvermittlung und Risiko-Aufklärung hinausgehen müssen. Abbildung 2 zeigt, dass hier der Einfluss der Eltern wiederum zentral und wichtiger als die Beeinflussung durch Gleichaltrige ist: Gelingt es den Eltern, ihre Kinder zu reflektierten Einstellungen zu Geld und Konsum zu führen, dann treffen diese finanzbezogene Entscheidungen überlegter, zeigen ein bewussteres Kaufverhalten und ein verringertes Überschuldungsrisiko.

Finanzielle Bildung in der Familie: förderliche und hinderliche Sozialisationsformen

Es existiert wenig systematische Forschung zur Frage, wie Eltern die finanzielle Bildung ihrer Kinder gestalten. Die bestehenden punktuellen Untersuchungen ermöglichen kein Gesamtbild, aber dennoch Hinweise auf förderliche familiäre Bedingungen und Praktiken im Zusammenhang mit einer finanziellen Bildung und Erziehung.

In der Schweiz ist das Taschengeld verbreitet und es gilt als geeignetes Mittel, um Kindern den Umgang mit Geld zu lehren. Wie Eltern das Taschengeld hand-

haben, scheint aber recht unterschiedlich zu sein. Gabanyi et al. (2007) fanden in ihrer Befragung von mehr als 3'000 Schülerinnen und Schülern in Oberösterreich, dass nur 40% der 15- bis 18-jährigen Jugendlichen gänzlich mit ihrem Taschengeld auskommen müssen. Die restlichen 60% erhalten von ihren Eltern zusätzlich einen Geldbetrag, wenn das Taschengeld nicht ausreicht. Nur einer von vier Jugendlichen muss diesen später an die Eltern zurückzahlen. Diese Ergebnisse widerspiegeln sich in neueren Zahlen aus der Schweiz. In der Juvenir-Studie (Steiner et al. 2014) finden insbesondere 15- und 16-Jährige mit finanzkräftigen Eltern die ökonomische Abhängigkeit vom Elternhaus wenig einschränkend und betrachten die Inanspruchnahme elterlicher Zuschüsse für die Erfüllung besonderer Wünsche häufig als normal. Mit zunehmendem Alter steigt aber die Bedeutung und die Wertschätzung der ökonomischen Selbständigkeit, insbesondere bei Auszubildenden und berufstätigen Jugendlichen, weniger bei Schülerinnen, Schülern und Studierenden.

Solheim, Zuiker & Levchenko (2011) untersuchten auf der Basis von qualitativen Daten finanzielle Sozialisierungsprozesse innerhalb der Familie. 217 Studierende im Alter von 19–24 Jahren erhielten die Aufgabe, ihre finanzielle Sozialisation anhand von Leitfragen retrospektiv zu beschreiben. Die Mehrheit der Studierenden fand, dass sie zu Hause hauptsächlich das Sparen und den Umgang mit Geld gelernt hätten. Nur eine

kleine Minderheit der Studierenden lernte von den Eltern etwas über Altersvorsorge oder über Investitionen.

Zwei Drittel der Befragten gaben an, sie hätten aus Beobachtungen im Elternhaus etwas über den Umgang mit Geld gelernt. Lediglich ein Drittel erwähnte diesbezüglich Gespräche. Durch Beobachten hätten sie vor allem das Setzen von Prioritäten (Notwendigkeiten kommen vor Wünschen), und das Erstellen von Budgets gelernt. Diskussionen über Finanzmanagement betrafen mehrheitlich die pünktliche Begleichung von Rechnungen und die Fertigkeit, den Überblick über Ausgaben zu behalten. Generell scheint die implizite Sozialisation, d.h. die Erziehung über Beobachten und indirektes Mitwissen üblicher zu sein als die explizite Sozialisation über Gespräche oder über das ausdrückliche Vermitteln von Wissen und Kompetenzen im Umgang mit Geld und Konsum (John, 1999).

Die in der erwähnten Studie (Solheim et al., 2011) befragten Studierenden beschrieben auch, dass sie den Umgang mit Geld über das Vorbild der Eltern, aber ebenso über das Fehlen elterlicher Vorbilder und sogar über die Wahrnehmung von finanziellem Fehlverhalten der Eltern gelernt hätten. Dagegen hatte elterliches Coaching nicht immer das gewünschte Ergebnis zur Folge. Einige Studierende berichteten, dass sie von ihren Eltern implizit gemischte Botschaften über das Sparen erhielten, was zu ihrer Unfähigkeit zu sparen beigetragen habe. Sie erwähnten beispielweise, dass Eltern zwar mit ihren Kindern über das Sparen redeten, dann aber nicht dafür sorgten, dass ihre Kinder tatsächlich damit begannen.

Insgesamt wurden fünf Typisierungen von Familieninteraktionen in Bezug auf Geld und den Umgang damit beschrieben: Familien, in denen offen über Geld geredet wurde, und vier Typen von Haushalten, in denen aus verschiedenen Gründen nicht über Geld geredet wurde. Entweder war in diesen Familien genug Geld da oder aber es herrschte ein ausgesprochener Mangel an Geld, weshalb Gespräche über das Thema vermieden wurden. Ein dritter Typus tabuisierte Geld in der familiären Kommunikation, weil Geld als privater, wenn nicht «geheimer» Bereich galt. Gespräche über Geld wurden auch in Familien gemieden, die Geld als eine Quelle von Konflikt und Stress betrachteten sowie von Eltern, die ihre Kinder vor Diskussionen über Geld schützen wollten.

Aufgrund dieser bruchstückhaften Streiflichter auf die familiäre finanzielle Sozialisation lassen sich kaum wirksame Programme für die Schuldenprävention in Familien entwickeln. Es lag deshalb nahe, auf bestehende Programme im Setting Familie zurückzugreifen und zu überprüfen, ob und inwieweit diese wirksam sein könnten. Die Schuldenberatung AG-SO und die Müller-Möhl Foundation gaben daher eine retrospektive Untersuchung des Jugendlohns als Folgestudie zum Bericht «Wirkt Schuldenprävention?» in Auftrag.

Das Modell «Jugendlohn»

Das Angebot «Jugendlohn» wurde erstmals 1977 vom Psychologen und Familientherapeuten Urs Abt als systemische Intervention zur Klärung von Kompetenzen und Geld in problembelasteten Familien eingesetzt und in der Folge auch in Kursen für Eltern angeboten, die Unterstützung suchten im Umgang mit ihren Jugendlichen in Schulschwierigkeiten. Für Urs Abt war klar, dass die Jugendlichen in ihrer Selbständigkeit gefördert werden und die Eltern darin unterstützt werden müssen, ihren Kindern zu vertrauen und ihnen die entwicklungsgemässen Kompetenzen zu übertragen. Ebenso wichtig war, die Jugendlichen nicht nur zu schulischer Selbstverantwortung zu führen, sondern ihnen primär im ausserschulischen Bereich mit klar geregelten Kompetenzen und Aufgaben Handlungsspielräume und Erfolgserlebnisse zu ermöglichen und damit ihr Selbstwertgefühl und ihre Selbstsicherheit zu stärken. Urs Abt schlug deshalb das Modell «Jugendlohn» vor, das sich in den folgenden Jahren dann zunehmend als eigenes Angebot zur Kompetenzregelung und finanziellen Bildung etablierte und heute von Schuldenpräventionsstellen, Elternvereinigungen und Jugendorganisationen angeboten wird.

*«Das Prinzip des Jugendlohns ist einfach:
Jugendliche erhalten früh – empfohlen wird der
Beginn mit 12 Jahren – einen fixen monatlichen
Betrag, von dem sie grosse Teile ihrer Lebenskosten
selbstverantwortlich übernehmen.»*

Im Jugendlohn enthalten sind alle Bereiche, für welche die Eltern dem Kind die Kompetenzen übergeben.

ZIELE DES MODELLS JUGENDLOHN

- Jugendliche erlernen einen realitäts- und situationsgerechten Umgang mit Geld
- Die Kommunikation in der Familie wird erleichtert
- Die Einführung hilft, Kompetenzen zu regeln
- Selbstverantwortung und Autonomie wird gefördert
- Der Jugendlohn hilft, würdig die Zeit der Jugend zu finanzieren
- Das Konfliktpotenzial in der Familie wird reduziert
- Die Eltern werden in der Zeit der Pubertät ihrer Kinder entlastet, dies fördert eine positive Beziehung zwischen Kindern und Eltern
- Kinder/Jugendliche lernen weiter denken als nur bis ans nächste Wochenende – sie müssen sich mit ihrer Zukunft auseinandersetzen

(Abt, 2008)

Die Eltern – oder Eltern und Kinder gemeinsam – besprechen, wofür das Kind verantwortlich ist und wie viel Geld es dazu monatlich benötigt. Urs Abt betont: «Damit dieses Modell funktioniert, müssen klare Regeln und Leitplanken ausgehandelt werden». Es wird empfohlen, dies in einem kleinen Vertrag festzuhalten. Um die Höhe des Jugendlohns zu bestimmen ist es wichtig, dass die Eltern die Jahreskosten für alle Bereiche erfassen, für die sie ihren Kindern die Entscheidungs- und Finanzkompetenz erteilen. Dieser Betrag wird zum bisherigen Taschengeld addiert und die Summe durch 13 geteilt, um auf einen den Verhältnissen angemessenen Jugendlohn zu kommen. Dabei gibt es einen grossen Spielraum: Geldbeträge, Abmachungen und Verpflichtungen variieren von Familie zu Familie, manchmal auch von Kind zu Kind in derselben Familie.

Ziel des Jugendlohns ist es, dass Jugendliche frühzeitig die Sorge für existenziell wichtige Dinge ihres Lebens übernehmen und dadurch den Umgang mit Geld erfahren, lernen und üben, «damit sie im Alter von 14 bis 15 Jahren ihren längerfristigen Finanzbedarf abschätzen und ihr Geld entsprechend einteilen können, ... es ist wichtig, dass sie dies können, bevor sie grössere Konsumbedürfnisse entwickeln» (Abt 2008, S.8).

Es genügt nun aber nicht, den Kindern einfach einen Geldbetrag zu überweisen, über den sie dann innerhalb festgelegter Kompetenzen frei verfügen können. Urs Abt betont, dass der Jugendlohn primär ein Instrument zur Entwicklung von Selbstverantwortung und Selbständigkeit der Kinder und Jugendlichen ist und in eine entsprechende Grundhaltung eingebettet werden muss: «Mit Geld umgehen lernen muss eingebettet sein in die generelle Entwicklung zur Selbständigkeit. Vielen Kindern fehlen jedoch genügend Gelegenheiten, ihre sozialen und kognitiven Fertigkeiten im Alltag einzusetzen. Dies, weil ihnen (noch) kein klar definierter Kompetenzbereich zur Bewältigung vieler Aufgaben im Rahmen der Familie und ihres täglichen Lebens übertragen wurde. Jugendliche sollten aber gefordert und damit auch gefördert werden, ihre intellektuellen und sozialen Fähigkeiten zur eigenen Lebensbewältigung sowie zur Mitarbeit und Mitgestaltung des Familienlebens auszuschöpfen. Entscheidend ist deshalb, dass Eltern nicht warten, bis die Kinder fordern, sondern vielmehr ihre Kinder fördern, indem sie ihnen Verantwortung und Kompetenzen übertragen.» (Abt 2008, S.8). So verstanden ist der Jugendlohn nicht einfach ein Mittel, die finanzielle Selbständigkeit von jungen Teenagern zu fördern, sondern auch ein realer wie symbolischer Ausdruck dafür, dass Eltern das Erwachsen- und Selbstständig-Werden ihrer Kindern wahrnehmen, wertschätzen und in würdiger Form unterstützen.

Studie zum Jugendlohn: Ziele, Methoden und Stichprobe

Ziel der Studie war es, anhand der Einschätzung des präventiven Potenzials des Modells «Jugendlohn» Empfehlungen für wirksame Schuldenprävention in der Familie auszuarbeiten. Damit sollte ein Beitrag zur Schliessung der Lücke geleistet werden, die bezüglich gesichertem Wissen über wirksame Methoden für die Schuldenprävention in Familien besteht.

Die Untersuchung des Modells «Jugendlohn» basierte auf zwei Teilstudien. In einer ersten quantitativen Analyse wurde eine Fragebogenerhebung mit 120 Eltern durchgeführt, die einen Kurs zum Modell des Jugendlohns besucht hatten. Eine ergänzende qualitative Erhebung mit 19 vertiefenden Interviews ging der Frage nach Erfahrungen mit dem Jugendlohn aus der Sicht der Eltern nach.

Für die quantitativen Erhebungen wurde ein Fragebogen an 250 Eltern persönlich verschickt, welche in den letzten 15 Jahren bei Urs Abt oder bei der Schuldenberatung AG-SO einen Elternkurs oder einen Elternabend zum Thema besucht hatten. Eltern konnten den Fragebogen auch an Bekannte weiterleiten und der Fragebogen war während einigen Wochen auch auf verschiedenen Elternwebsites aufgeschaltet. Damit ist die Untersuchung nicht repräsentativ, was sich auch in der Alters- und Bildungsstruktur der Eltern zeigte, die an der Befragung teilnahmen: 61% der Väter und 41% der Mütter verfügten über einen Abschluss auf Tertiärstufe, was über dem Schweizerischen Durchschnitt liegt. Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status und Familien mit einem monatlichen Einkommen von weniger als 5'000 Franken konnten mit der Befragung nicht genügend erreicht werden. Ob diese Familien seltener an den angebotenen Bildungsveranstaltungen teilnahmen, ob sie das Modell «Jugendlohn» grundsätzlich weniger nutzten oder ob sie lediglich den Fragebogen seltener ausgefüllt hatten, kann aufgrund der vorliegenden Befragung nicht eruiert werden.

Dennoch lässt sich das Wirksamkeitspotential des Jugendlohns einschätzen. Aufgrund der leitenden Forschungsfragen konnte beschrieben werden, wie der Jugendlohn durchgeführt wurde, welche Erfahrungen damit gemacht wurden und welche Wirkungen die Eltern bei ihren Kindern und in ihren Familien beobachteten.

Durchführung des Jugendlohns

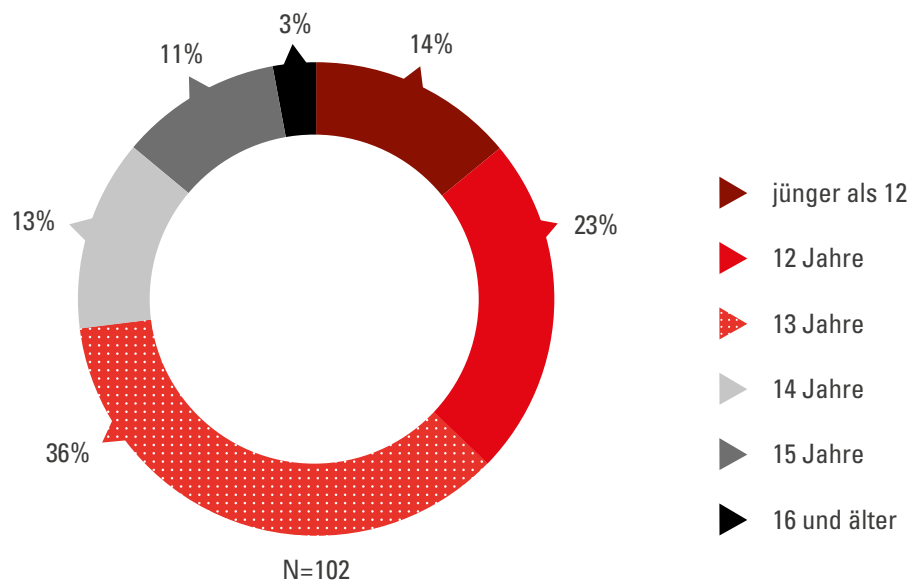
Die Mehrzahl der befragten Eltern (88%) hatte das Modell «Jugendlohn» an einem Elternabend oder in einem Elternkurs kennengelernt. Nur 8% der Befragten wurden durch Bekannte oder im Freundeskreis auf den Jugendlohn aufmerksam. Von den Eltern, die an der Befragung teilnahmen, hatten sich wiederum fast alle (104) für eine Durchführung des Jugendlohns in ihrer Familie entschieden. 5 Familien führten den Jugendlohn zwar ein, brachen den Versuch aber wieder ab und 11 Familien entschieden sich gegen das Modell «Jugendlohn».

Die Abbrüche wurden damit begründet, dass die Jugendlichen den Jugendlohn zu schnell und nicht immer für Notwendiges ausgegeben hatten und in der Folge weitere Geldforderungen stellten oder damit, dass das Interesse des Jugendlichen fehlte. In einer Familie führten finanzielle Probleme zum Entscheid, den Jugendlohn wieder aufzugeben.

Eltern, die sich gegen die Durchführung entschieden hatten, taten dies mehrheitlich, weil es in Bezug auf den Jugendlohn Uneinigigkeiten innerhalb der Familie gab. Bei einer kleineren Zahl der Eltern gab das Alter der Jugendlichen den Ausschlag für einen negativen Entscheid: ein Kind wurde als noch zu jung betrachtet, ein Jugendlicher trat kurz nach dem Kursbesuch der Eltern in die Lehre ein und in einem weiteren Fall fühlten sich die Kinder überfordert. Die Eltern führten diese Überforderung ebenfalls auf das Alter der Kinder zurück und vermuteten, dass sie den Jugendlohn in einem jüngeren Alter hätten einführen müssen.

In zwei Dritteln der Familien (66%; n=69) wurde der Jugendlohn mit allen Kindern eingeführt. Im restlichen Drittel (34%; n=35) wurde der Jugendlohn aufgrund des Altersunterschieds zwischen den Kindern nur mit einem Teil von ihnen vereinbart. 102 der 104 Familien haben Angaben zum Alter ihrer Kinder beim Beginn des Jugendlohns gemacht. Bei Beginn des Jugendlohns waren mehr als die Hälfte der Jugendlichen im empfohlenen Alter von 12 bis 13 Jahren (23% bzw. 36%). 14% der Familien führten den Jugendlohn schon vor dem 12. Geburtstag der Kinder ein und ein Viertel der Familien hatte den Jugendlohn erst nach dem 14. Geburtstag des Kindes umgesetzt.

Abbildung 3: Alter der Jugendlichen bei Einführung des Jugendlohns (N=102)



In den Interviews betonten die Eltern, dass der Umgang mit dem Jugendlohn gelernt werden muss. Eine Mutter beschrieb diesen Prozess bei ihren beiden Söhnen folgendermassen:

«Also die Mutter hatte am meisten Mühe mit der Umstellung (lacht), ja, da sieht man einen lässigen Pullover oder eine lässige Hose und muss alles liegenlassen. Eine Wahnsinnsstellung, aber ich habe es geschafft ... Am Anfang haben wir es nur beim Grösseren ein Jahr gemacht, und dann haben wir es erst beim Kleineren angefangen. Und der Kleinere hat noch ein ADS, und dann haben wir ihn so langsam eingliedern lassen. Unterdessen müssen sie auch die Buchhaltung selber machen.» (Int.16)

Der Jugendlohn wurde mehrheitlich beim Eintritt in die Berufsausbildung, d.h. mit ca. 16 Jahren, aufgegeben bzw. durch andere finanzielle Regelungen in der Familie ersetzt. Die meisten Jugendlichen hatten das Übungsfeld des Jugendlohns damit während zwei bis vier Jahren genutzt.

Erfahrungen mit dem Jugendlohn

Im Sinne einer Bilanzierung wurden die Befragten gebeten, die gemachten Erfahrungen mit dem Jugendlohn zu reflektieren. Im standardisierten Fragebogen konnten die Eltern formulierte Erfahrungen zustim-

mend oder ablehnend ankreuzen und diese durch eigene Beobachtungen oder Erlebnisse ergänzen. Die vertiefenden Interviews zeigten dann detaillierter, wie die gemachten Erfahrungen beschrieben und erlebt wurden. Erfragt wurden Beobachtungen zu drei unterschiedliche Perspektiven:

- Erfolge und Schwierigkeiten der Jugendlichen
- Erfahrungen der Eltern und der Familie
- Reaktionen im schulischen Umfeld der Kinder

Erfolge und Schwierigkeiten der Jugendlichen

Mit 87% (n=90) am häufigsten wurde festgestellt, dass die Jugendlichen durch den Jugendlohn gelernt hatten, mit Geld umzugehen. 85% der Eltern stimmten zudem der Aussage zu, dass Selbstverantwortung und Autonomie der Jugendlichen in Geldfragen gefördert wurden (n=88). Ebenfalls eine sehr hohe Zustimmung (83%; n=86) fand die Aussage, dass die Jugendlichen lernten, notwendige Anschaffungen und Konsumwünsche gegeneinander abzuwägen. 79% der Eltern (n=82) hatten die Beobachtung gemacht, dass die Jugendlichen preisbewusster wurden und sorgfältiger mit ihrem Geld umgingen, 71% (n=74), dass sich die Jugendlichen durch den Jugendlohn freier fühlten und 65% (n=68), dass die Jugendlichen lernten, über längere Zeiträume zu denken und zu planen. Weniger häufig berichteten die Eltern, dass die Jugendlichen über eigene Arbeit zusätzliches Geld

verdienten und ebenfalls seltener beobachtet wurde, dass die Jugendlichen über die finanzielle Selbstverantwortung hinaus auch in anderen Bereichen ihres Lebens mehr Selbstverantwortung übernahmen.

Je nach Alter der Jugendlichen bei Beginn des Jugendlohns gewinnen oder verlieren die einzelnen beobachteten Erfolge der Jugendlichen an Bedeutung. So wurde mit zunehmendem Alter der Jugendlichen bei der Einführung des Jugendlohns immer seltener die Aussage unterstützt, dass diese über eigene Arbeit versuchten, zusätzliches Geld zu verdienen. Dass sich die Jugendlichen durch den Jugendlohn freier fühlten, schien hingegen mit zunehmendem Alter immer häufiger der Fall zu sein.

Schwierigkeiten und Probleme bei der Durchführung des Jugendlohns wurden wenige genannt. Nur 26 Eltern berichteten von Schwierigkeiten der Jugendlichen mit dem Jugendlohn. Diese betrafen vor allem das Problem, dass die Jugendlichen aus Sicht der Eltern nicht die richtigen Prioritäten setzten und z.B. so viel Geld

für Konsumwünsche ausgaben, dass das Geld für notwendige Anschaffungen dann fehlte. Weiter wurden Schwierigkeiten dann festgestellt, wenn sich die Jugendlichen nicht an gemeinsame Vereinbarungen und Abmachungen hielten (6 Nennungen).

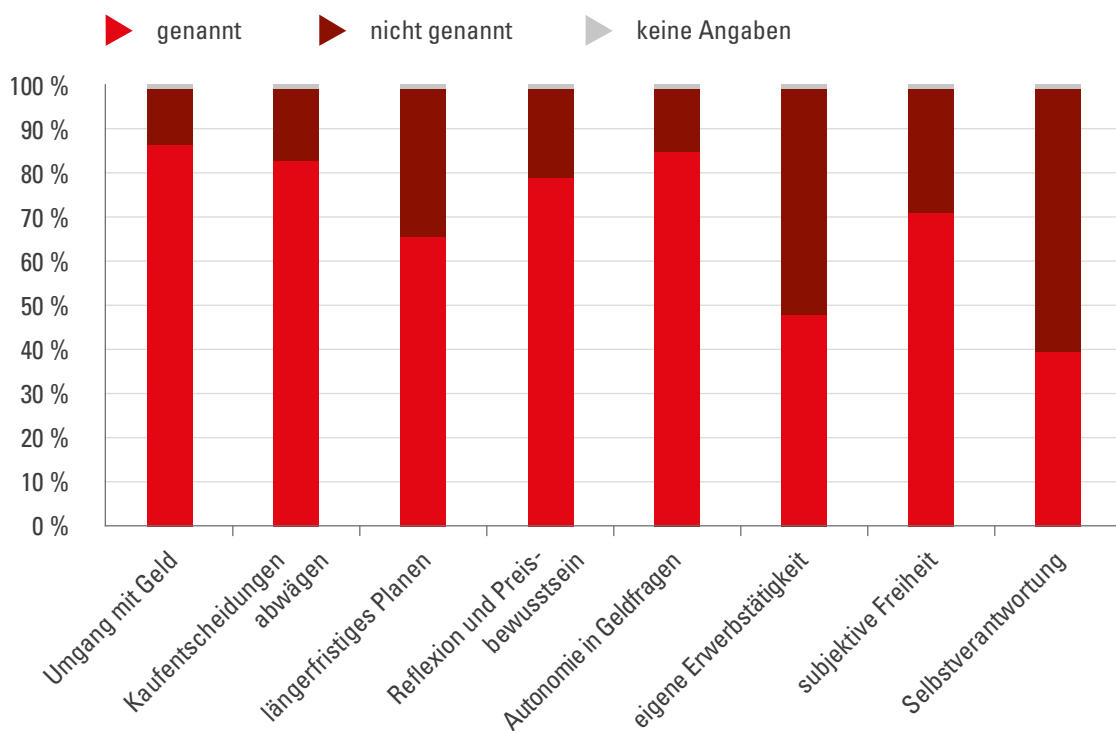
Dass Prioritäten nicht von Anfang an realistisch gesetzt werden und dass Abmachungen und Vereinbarungen nicht von selbst und reibungslos funktionierten, zeigte sich auch in den Interviews mit Eltern, die den Jugendlohn durchgeführt und nicht aufgegeben hatten:

«Wenn er dann kein Geld mehr hat auf dem Konto und der Monat noch nicht fertig ist ... dass wir da einfach konsequent sind und es kein zusätzliches Geld gibt. Das ist eine der wichtigsten Abmachungen.» (Int. 2)

Erfahrungen der Eltern und der Familie

Die Ergebnisse zeigen, dass die Autonomie der Jugendlichen in Geldfragen und die Neugestaltung der familiären Rollen eng miteinander verknüpft sind.

Abbildung 4: Erfolge von Jugendlichen mit dem Jugendlohn (N=104)



80% der befragten Eltern bemerkten in diesem Zusammenhang, dass sie dank dem Jugendlohn eine neue Rolle gegenüber ihren Kindern einnehmen konnten: sie wurden für ihre Kinder zunehmend zu Beraterinnen und Beratern in Finanzfragen, wo sie vorher die – subjektiv als eher negativ empfundene – Rolle der Verbotenden und Gebietenden eingenommen hatten. Etliche Eltern berichteten, dass sie sich durch den Jugendlohn entlastet fühlten, weil es keine Verhandlungen mehr über Anschaffungen gab und die Jugendlichen nicht mehr um Geld für solche bitten und die Ausgaben begründen mussten.

Insgesamt trug der Jugendlohn dazu bei, innerhalb der Familie Rollen und Zuständigkeiten in Bezug auf finanzielle Regelungen zu klären.

«Es gibt eine gewisse Beruhigung auch in der Familie, ... mit der hohlen Hand ist das viel schwieriger, und man hat dann eben auch gar keine Kontrolle mehr ... verliert den Überblick, weil man schreibt das ja nicht immer auf, wann, wie wo und schlussendlich summiert sich das ja trotzdem Mit der Überweisung auf ein Konto ist es eigenständiger: es ist wie ihr Lohn, da müssen sie selber schauen und Verantwortung übernehmen Auch wenn es einmal wenig drauf hat ... dann müssen sie vielleicht auch ein bisschen verzichten, dann können sie sich halt nicht dieses T-Shirt oder sonst noch etwas leisten.» (Int. 17)

71% der Befragten machten die Beobachtung, dass der Jugendlohn eine partnerschaftliche Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen förderte und Konflikte um Geld verminderte.

«Man gibt Verantwortung ab und es ist trotzdem schön, wenn man noch gefragt wird.» (Int. 4)

«Die Spannungen sind mit einem Schlag einfach weg gewesen, die Diskussionen über das Sackgeld ... das ist dann einfach alles klar gewesen.» (Int. 2)

In mehr als der Hälfte der Familien (56%) trug der Jugendlohn dazu bei, dass konstruktive Diskussionen um Geld und Anschaffungen gefördert wurden. Es kann also gefolgert werden, dass der Jugendlohn wirksame Schuldenprävention insofern unterstützt, als dass Gespräche in der Familie über Geld und Kon-

sum auf einer sachlich-inhaltlichen Ebene stattfinden und die Eltern ihre Rolle als Akteure der finanziellen Bildung wahrnehmen können. Die Frage, ob und inwieweit der Jugendlohn auch in einem weiteren Sinn die Loslösung der Jugendlichen vom Elternhaus unterstützt, kann aufgrund der Zustimmungsraten von 43% allerdings nicht schlüssig beantwortet werden.

Weitere positive Erfahrungen bezogen sich auf das verbesserte Preis- und Qualitätsbewusstsein der Jugendlichen, das beispielweise beim Kleiderkauf ausschlaggebender wurde als Labels und Marken. Zudem wurde berichtet, dass die von den Jugendlichen gekauften Güter für sie einen höheren Stellenwert erhielten und sie ihnen mehr Sorge trugen. Geschenke seien nach Einführung des Jugendlohns mehr geschätzt und nicht mehr als selbstverständlich wahrgenommen worden. Generell beobachteten die Eltern einen deutlichen Zuwachs an Autonomie in Geldfragen.

«Für die Jugendlichen selber bedeutete der Jugendlohn in der Beobachtung der Eltern in erster Linie ein Freiheitsgefühl und Stolz darüber, dass ihnen die Eltern etwas zutrauten.»

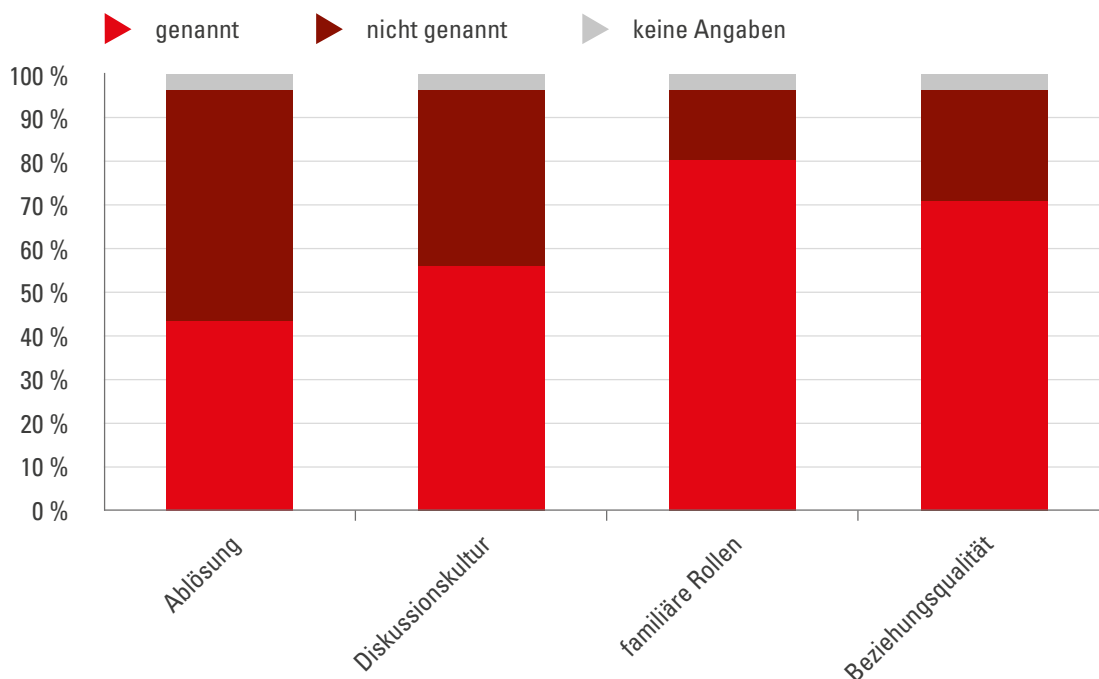
Nur 26 von 104 Eltern nennen Schwierigkeiten rund um den Jugendlohn. Immerhin war es aber für 20 Eltern schwierig, gemeinsam konsequent zu bleiben: sie gaben ihren Jugendlichen immer wieder zusätzliches Geld, wenn der vereinbarte Betrag nicht ausreichte. Manchmal war es auch nur ein Elternteil, der die Abmachungen unterließ und zusätzliche Beträge gewährte.

Acht Eltern machten die Erfahrung, dass Geld trotz Jugendlohn ein ständiges Thema für Auseinandersetzungen blieb, oder dass Streit um Geld erst (recht) durch den Jugendlohn entstand.

Entsprechend enthielten die Erfahrungsberichte Hinweise auf den Umgang mit schwierigen Situationen im Zusammenhang mit dem Jugendlohn.

«Bei unserem Sohn – er ist der Ältere – hat das anfänglich nicht so gut geklappt. Er ist eher chaotisch veranlagt.

Abbildung 5: Erfolge von Familien mit dem Jugendlohn (N=104)



Bei unserer Tochter war es kein Problem, sie ist sehr ordentlich. Es war am Anfang auch eher das Problem, dass unser Sohn überhaupt keine Kontrolle mehr wollte. Da gab es schon Diskussionen.» (Int.6)

Reaktionen im schulischen Umfeld der Kinder

Bei etlichen Kindern hatte die Schule einen Multiplikationseffekt in Bezug auf den Jugendlohn: 42% (n=44) der Eltern berichteten von Familien im schulischen Umfeld ihrer Kinder, die den Jugendlohn nach ihnen ebenfalls einführten und 7% (n=7) der befragten Eltern hatten den Jugendlohn in ihrer Familie eingeführt, weil im schulischen Umfeld ihrer Kinder bereits eine Jugendliche oder ein Jugendlicher Jugendlohn erhielt. Lediglich bei einem Viertel der Jugendlichen (24%; n=25) war der Jugendlohn in der Schule kein Thema gewesen. Die übrigen Eltern (44%) wussten nicht, ob ihre Kinder mit ihren Klassenkameradinnen und Schulkameraden über den Jugendlohn gesprochen hatten.

Langzeitwirkungen des Jugendlohns

Da Längsschnittstudien zur finanziellen Bildung in der Familie bisher fehlen, sind die Einschätzungen der Eltern, die das Modell Jugendlohn umgesetzt haben und deren Kinder heute erwachsen sind, besonders aufschlussreich. In der vorliegenden Befragung konnten immerhin 53 Eltern auf eine solche langjährige Beobachtung von einem oder mehreren Kindern zurückgreifen. Sie schätzen die aktuelle Finanzkompetenz ihrer mittlerweile erwachsenen Kinder mehrheitlich positiv ein: 29 Eltern (55%) berichteten, der oder die junge Erwachsene komme aktuell gut mit dem eigenen Geld zurecht und weitere 15 Eltern (28%) meinten, dass ihre Kinder im jungen Erwachsenenalter gut mit dem eigenen Geld zurechtkämen, sich aber nach wie vor auch gerne Ratschläge in finanziellen Fragen bei den Eltern holten. 6% der Personen (n=3) beschrieben, dass die erwachsenen Kinder Schwierigkeiten hätten, mit dem eigenen Geld auszukommen, sich aber im noch andauernden Lernprozess ebenfalls

Ratschläge bei den Eltern holten. Bei 6 Familien führten die Schwierigkeiten im Umgang mit dem eigenen Geld dazu, dass die erwachsenen Kinder noch ab und zu einen «Zustupf» benötigten.

In den Interviews zeigte sich die Ratlosigkeit derjenigen Eltern, die trotz erfolgreicher Durchführung des Jugendlohns keine langfristigen Erfolge erlebten.

«Bei unseren Grossen zwei ist da ein bisschen Frustration gewesen ... wir hatten uns erhofft, dass sie lernen mit Geld umgehen, aber sie haben auch heute noch Mühe, mit Geld umzugehen». (Int.5)

Hier müssten eingehendere Befragungen mit Einbezug der Jugendlichen selber Aufschluss über die Gründe des geringen Erfolgs geben, die im Rahmen dieser Studie nicht durchgeführt werden konnten.

Anregungen und Verbesserungsvorschläge zum Jugendlohn

Von der Möglichkeit, im Fragebogen Anregungen zur Verbesserung des Jugendlohns vorzuschlagen, machten nur wenige Teilnehmende Gebrauch. Vier Personen äusserten den Wunsch, dass der Jugendlohn breiter propagiert werden sollte, insbesondere

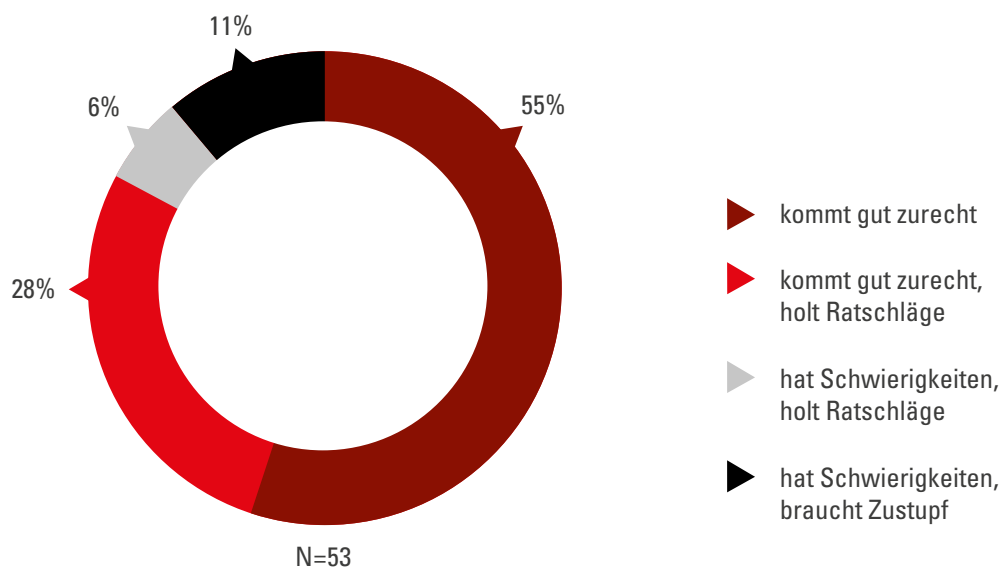
an Schulen. So könnte Neid unter den Jugendlichen vermieden werden. Implizit lässt sich daraus vielleicht der Wunsch der Eltern ableiten, dass der Umgang mit solchen Dynamiken unter den Jugendlichen an den Kursen oder im Informationsmaterial thematisiert werden sollte.

Weitere Verbesserungsanregungen betrafen die Hinweisse zur Auszahlung des Jugendlohns in den Ferien sowie das Bedürfnis nach Anleitungen zur Berechnung der Höhe des Jugendlohns. In Frage gestellt wurde die Form der vertraglichen Regelung der Abmachungen zwischen Eltern und Jugendlichen:

«So mit dem Vertrag und alles Drumherum, das ist für die Jungen wie nicht fassbar ... Selber haben wir sie langsam daran herangeführt und ihnen erklärt, dass ein Vertrag eine Verpflichtung ist, die man eingeht, und an die man sich halten muss ... Wir vergessen oft, dass wir erwachsen sind und dass sie Kinder sind Sie haben ein anderes Denken, ich finde, das muss man einbeziehen.» (Int. 17)

Schliesslich wünschten sich Eltern Tipps für den Jugendlohn in Familien mit getrennten oder geschiedenen Eltern, und Hinweise dazu, wie der Übergang vom Jugend- zum Lehrlingslohn geregelt werden könnte.

Abbildung 6: Umgang mit dem eigenen Geld von erwachsenen Kindern, die als Jugendliche Jugendlohn bekamen (N=53)



Schlussfolgerungen

Die Erfahrungsberichte der Eltern, welche den Jugendlohn durchgeführt haben oder noch durchführen, stellen keine eigentliche Wirksamkeitsevaluation des Projekts dar. Es ist davon auszugehen, dass mehrheitlich zufriedene Eltern an der Befragung teilgenommen haben und sich Eltern mit einer negativen Einschätzung des Jugendlohns weniger beteiligten. Dennoch zeigt die Qualität der berichteten Erfahrungen, dass das Modell «Jugendlohn», wenn es erfolgreich durchgeführt wird, wichtige präventionsrelevante Wirkungsziele erreicht: so lernen Jugendliche Konsum- und Notwendigkeitsausgaben gegeneinander abzuwägen, ihr Kaufverhalten reflektiert und planend zu gestalten und Impulskäufe zu vermindern. Sie gewinnen an Selbständigkeit und Selbstwirksamkeit in finanziellen Belangen und erhalten darin adäquate Unterstützung durch ihre Eltern. In den Familien werden sachliche Gespräche über das allgemein tabuisierte Thema «Geld» ermöglicht.

Auch unter Berücksichtigung der nicht repräsentativen Stichprobe lässt sich festhalten, dass der «Jugendlohn» zwar von Familien mit niedrigem Einkommen vermutlich weniger genutzt, in der Befragung aber auch von Familien in bescheidenen finanziellen Verhältnissen positiv beurteilt wird: Das Modell Jugendlohn scheint die nötige Flexibilität aufzuweisen und anpassungsfähig zu sein für unterschiedliche Familiensituationen. Diese Wahrnehmung wird auch von Urs Abt und Andrea Fuchs (Schuldenberatung AG-SO) geteilt, die festgestellt haben, dass sich «Jugendlohn» auch für Familien mit tiefem Bildungsstand und Einelternfamilien eignet.

Die hier ausschnittsweise beschriebenen Ergebnisse zum Modell «Jugendlohn» werden im Herbst 2014 in einem Schlussbericht zur Gesamtstudie publiziert und auf www.schulden.ch sowie auf www.hslu.ch abrufbar sein.

Literatur:

- Abt, U. (2008). Eine Alternative zur «hohlen Hand». – Das «Modell Jugendlohn». *Psychoscope*, 11, S. 8-11.
- Chaplin, L. N. & John, D. R. (2010). Interpersonal influences on adolescent materialism: A new look at the role of parents and peers. *Journal of Consumer Psychology*, 20(2), 176-184.
- Gabanyi, A., Hemedinger, F. & Lehner, M. (2007). Jugendverschuldung. Analyse und Präventionsansätze. Retrieved from www.ooe.schuldnerberatung.at/_downloads/Jugendverschuldung_Studie_2007.pdf
- Gathergood, J. (2012). Self-control, Financial Literacy and consumer over-indebtedness. *Journal of Economic Psychology*, 33, 590-602.
- John, D. R. (1999). Consumer Socialization of Children: A Retrospective Look at Twenty Five Years of Research. *Journal of Consumer Research*, 26(3), 183-213.
- Meier Magistretti, C., Arnold, C., Zinniker, M., Brauneis, P., (2013): Wirkt Schuldenprävention? Grundlagen für die praktische Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Schlussbericht. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Verfügbar: www.hslu.ch/schuldenpraevention (Zugriff: 30.05.2014)
- Steiner, M., Knittel, T., Müller, D., & Nell, P. (2014): Geld – (k)ein Thema. Wie es um die Finanzen der Schweizer Jugendlichen steht. *Juvenir Studie 3.0*. im Auftrag der Jacobs Foundation. Verfügbar: www.juvenir.ch/fileadmin/user_upload/www.juvenir.ch/studien/Juvenir_3_0/JU-VENIR_III_Langfassung.pdf (Zugriff: 14.6. 2014)
- Solheim, C. A., Zuiker, V. S. & Levchenko, P. (2011). Financial Socialization Family Pathways: Reflections from College Students' Narratives. *Family Science Review*, 16(2).
- Xiao, J. J., Tang, C., Serido, J. & Shim, S. (2011) Antecedents and consequences of risky credit behavior among college students: Application and extension of the theory of planned behavior. *Journal of Public Policy & Marketing*, 30, 239-245.